

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1994)
Heft: 34

Artikel: Als Lesbe im Medienland
Autor: Brosi, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eigentlich war ich ja Pressesprecherin der LOS geworden, weil dies ein ruhiger Job zu werden versprach. Die Medien hatten sich in der Vergangenheit weder für die Verlautbarungen der LOS noch für lesbische Frauen an sich interessiert.

Durch das plump lesbenfeindliche Vorgehen der 7 Vorstandsgartenzwerge von Wettswil-Bonstetten und wohl auch bedingt durch eine momentane «Saure Gurken-Zeit» in den Medien entwickelte sich eine Dorfposse zum (inter)nationalen Medienereignis. Spiegel TV flog ein, Radio Z, Sport am Sächsi, Bund und Bodensee-Zeitung, alle wollten sie plötzlich eine Lesbe vor der Kamera oder als Interviewpartnerin haben. Die Schweizer Illustrierte liess es sich nicht nehmen, bei mir zum Frühstück zu erscheinen, ja sogar der Blick reservierte eine halbe Seite, um mich über das Thema «Lesben sind ansteckend und sechs andere Vorurteile» referieren zu lassen. Mittels des altherwürdigen Zischitg-Clubs mauserte ich mich offenbar endgültig zur Persönlichkeit, denn nun wurde ich auch noch als Gästin ins Sonntags-Interview und ins DRS Magazin Focus geladen. Seinen bisherigen Höhepunkt fand der Mediensturm darin, dass ich für eine 25-minütige 3-SAT-Diskussion eigens nach Deutschland geflogen und in einem Luxus-Hotel untergebracht wurde. Die Begeisterung, mit der ich stellvertretend für alle Lesben gefilmt und befragt wurde, liess vermuten, die Medienschaffenden hätten eine ganz neue Spezies Mensch entdeckt. Obwohl ich den Schritt ins grelle Rampenlicht als notwendige und logische Folge meiner bisherigen politischen Arbeit ansah, war ich doch etwas bange: Würde ich angesichts der abstrusen und verletzenden Fragen ruhig bleiben können, würde ich die richtigen Argumente finden und sie ohne zu stottern vortragen? Welche Reaktionen würden auf mich oder meine Eltern zukommen? Versehen mit den liebevollen besten Wünschen meiner LOS-Kolleginnen und vieler anderer Menschen machte ich mich neugierig auf ins Medienland.

Die Medienleute begegneten mir ausnahmslos freundlich und offen, sie liessen sich zu meinem Erstaunen auch sehr gut lenken. So wurden die im Vorfeld von mir jeweils erwähnten Punkte betreffend des richtigen Sprachgebrauchs, der speziellen doppelten Diskriminierung von Lesben als solche und als Frauen an sich, in den Sendungen und Artikeln ziemlich konsequent eingebracht. Die InterviewerInnen bemühten sich redlich und reagierten auch auf Kritik vor laufender Kamera unverkrampft. Natürlich gab es dennoch viele dumme bzw. diskriminierende Fragen, welche jeweils dadurch begründet wurden, gerade dies wollten die LeserInnen wissen. Ich habe mich ent-

schieden, auch auf diese Fragen einzugehen, da sie eben die gängigsten Vorurteile darstellen und deshalb nicht einfach ohne Antwort abgetan werden dürfen. Immerhin gelang es mir so auch, Klischees als solche zu benennen und diese durch richtige Bilder zu ersetzen.

Als zentrale Lehren meiner Erfahrungen im Medienbusiness sind vier Punkte hervorzuheben: Einmal sind Lesben für sich allein nicht interessant. Ein Skandal muss her bzw. zumindest etwas, das als Skandal aufbereitet werden kann. Unsere Diskriminierung ist übrigens kein Skandal, sondern lästig, besonders wenn frau sich ständig darüber beklagt. Und das ist die zweite Lehre: werde diskriminiert, aber weise darauf nur fröhlich und positiv hin, werde bloss nicht dramatisch oder zeige etwa noch echte Verletztheit. Gefordert wird sozusagen die «Lesbe light».

Obwohl diese Mechanismen natürlich fragwürdig und wiederum diskriminierend sind, müssen wir künftig auf sie besser Rücksicht nehmen. Wenn uns nur ein Skandal in die Schlagzeilen bringt, in Ordnung, verursachen wir einen. Dann ist er nämlich wenigstens selbstbestimmt. Und wenn die Medien starke Lesben wollen, sollen sie sie kriegen. Mit Selbstbewusstsein kann nämlich auch auf Diskriminierung hingewiesen werden und deren Beendigung sollte sowieso einfach verlangt und nicht erbeten werden.

Drittens ist es unbedingt notwendig, dass Lesben sich stärker einmischen, dass sie nicht mehr länger dulden, unter «schwul» eingereiht und vergessen zu werden. Heterosexuelle Frauen wehren sich schon längst dagegen, dass Männer für sie reden, wann fangen Lesben damit an?

Viertens müssen wir uns endlich getrauen, uns wirklich für normal zu halten und dies laut zu sagen. Verstecken hat z.T. berechtigte Gründe, aber wenn wir eine Änderung der Gesellschaft wollen, müssen wir dafür auch etwas tun. Gegeben wird uns nichts, holen können wir uns jedoch einiges!

Für mich persönlich hatten diese hektischen Wochen viele Auswirkungen. Ich erhielt sehr viele Zuschriften und Telefonate, wurde und werde auf der Strasse oft angesprochen. Die Reaktionen stammen von Lesben, Schwulen sowie Heterosexuellen und sind überwältigend positiv. Anfragen von JournalistInnen, Bitten um Vorträge und Reden gehen weiter bei mir ein. Nicht zuletzt haben viele isoliert lebende Lesben in mir offenbar die Person gefunden, mit der sie ihr Coming-out durchstehen möchten. All diese Anliegen sind berechtigt, und doch kann ich ihnen nicht nachkommen, soweit sie nicht im Rahmen meiner Sprecherinnentätigkeit liegen. Allein die Beantwortung der Zuschriften erwies sich für mich als PC-lose Person als fast unmöglich.

Schlafen

Der Werblock am Fernseher war eben vorüber, die Kiste flimmerte weiter. Ich sah nicht mehr hin, nicht weil ich eingeschlafen war, sondern weil ich am Rechnen war.

29

Der eine Werbespot, den ich jetzt nicht genauer vorstellen will, berichtete, dass jeder Mensch einen Drittel seines Lebens verschläft. Dabei ist natürlich das Schlafen mit geschlossenen Augen gemeint. Leider gibt es auch viel zu viele Leute, die einen viel grösseren Teil ihres Lebens «verschlafen».

Eine Lesbe von 27 Jahren (ich nehme zum Anfangen eine leicht teilbare Zahl) hat also davon neun Jahre schlaf-schlafend verbracht. Falls sie aber ihr Coming-Out erst mit 24 Jahren hatte, hat sie eigentlich auch die restlichen zwei Drittel dieser Jahre verschlafen. Somit ergibt sich für diese siebenundzwanzigjährige Frau eine eigentliche Nicht-schlaf-Zeit von exakt zwei Jahren.

Ich finde dies ziemlich ernüchternd.

Können Sie mir überhaupt folgen?

Es gibt natürlich noch viele andere Beispiele.

Sagen wir 25 Jahre alt, Coming-Out mit siebzehn: das gibt acht ein Drittel Jahre Schlaf-schlaf-Zeit plus elf ein Drittel Jahre Wach-schlaf-Zeit und damit gute fünf ein Drittel Jahre wirkliche Lesbenzeit.

Ich war mir bewusst, dass ich als so offen sichtbare Lesbe zu einem Anlaufpunkt für viele Anliegen werden würde - die nun wirklich eingehenden, direkt an meine Person gerichteten Anfragen sind jedoch eine komplette Überforderung.

Es mag für eine erste Phase wichtig gewesen sein, durch mich als Sympathieträgerin für die Anliegen der Lesben zu werben. Es gilt nun aber, den Schwung zu nutzen und unsere Basis zu verbreitern, um in der Gesellschaft unseren Anliegen noch mehr Gewicht zu verleihen. Die LOS bietet für Lesben, die sich engagieren möchten, das optimale Umfeld.

Barbara Brosi
LOS-Rundbrief 1/94